

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Barbara van den Speulhof

Olga & Co

Die Sache mit Patzkes Brief

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



1. KAPITEL

Ich hatte es geschafft! Ich hatte meinen ersten Fall gelöst. Ich saß an meinem Schreibtisch, klappte die Ermittlungsakte zu und strich mit der Hand über die weiche Oberfläche. Die Akte hatte ich aus der Rückseite eines Malblocks gebastelt. In der Mitte geknickt und mit schwarzem Stoff bezogen. Schwarz muss sein, weil geheime Sachen immer schwarz sind. Oder fast immer.

Mama hatte mir zum Basteln den Rest einer

Blümchentapete angeboten. Die wollte ich aber nicht. Ich bin nicht so der Blümchentyp. Dann habe ich ein schwarzes T-Shirt von meinem kleinen Bruder zerschnitten. Es war ihm sowieso zu kurz.

Nun war die Ermittlungsakte voll, der Fall war abgeschlossen, und ich war stolz auf mich.

Stolz-auf-mich ist ein tolles Gefühl. Es ist ähnlich stark wie *Freu-mich-aufs-Schwimmbad*. Nur geht *Stolz-auf-mich* rückwärts in der Zeit, weil das, worauf man stolz ist, schon passiert ist. Das *Freu-mich-aufs-Schwimmbad* geht vorwärts in der Zeit, weil es noch kommt.

Wenn man richtig was von Rückwärtsgefühlen haben will, muss man sich entweder zurücklehnen oder beide Arme in die Luft strecken und *juhu* oder etwas Ähnliches rufen. Ich tat beides. Zur Sicherheit.

In diesem Moment kam Juri herein. Mein kleiner Bruder.

»Olga, was machst du da?«, fragte er.

»Ich bin stolz auf mich«, antwortete ich.

»Ich will auch stolz auf mich sein«, sagte er,

setzte sich auf mein Bett, lehnte sich zurück und streckte die Arme in die Höhe.

»Hör auf, mich nachzuäffen!«, schimpfte ich und nahm die Arme wieder runter.

»Uuuh-Uuuh-Uuuh«, rief er mit gespitztem Mund und kratzte sich mit einer Hand unter der Achsel, um auszusehen wie ein Affe. Das sollte witzig sein, und das war es auch. Trotzdem verkniff ich mir das Lachen. Ich wollte Juri lieber loswerden und meinen Stolz ganz für mich alleine genießen.

»Geh in dein Zimmer und mach deine Hausaufgaben«, befahl ich ihm.

Das war ein Spiel zwischen uns. Ich war die Lehrerin und er der Schüler. Juri mochte das Spiel, weil er damit schon mal für die Schule üben konnte. In ein paar Wochen, kurz vor den Sommerferien, würde er sechs Jahre alt werden, und danach würde er in die erste Klasse kommen.

»Was hab ich denn auf, Frau Sommer?«, fragte er und guckte dabei ganz genau so, wie ein Erstklässler gucken muss. Halb unschuldig, halb neugierig. Lehrerinnen mögen diesen Blick, hab ich herausgefunden.

»Male ein Bild von deiner Familie«, gab ich ihm auf, weil mir auf die Schnelle nichts Besseres einfiel.

Er freute sich über Hausaufgaben. Kann sein, dass sich das später mal ändert.

»Wird gemacht, Frau Sommer«, sagte er, sprang auf und rannte aus dem Zimmer.

Mein Trick hatte funktioniert.

Sommer ist auch im richtigen Leben unser Nachname. Das ganze Jahr über. Egal zu welcher Jahreszeit.

Mama sagt, der Name Juri kommt von Georg. Der war ein berühmter Drachentöter. Mein Bruder ist aber weder berühmt noch ein Drachentöter. Er will auch keiner werden. Weil er nämlich sehr tierlieb ist. Er mag alle Tiere. Auch die, die nicht schön aussehen. Spinnen, Nacktschnecken, Regenwürmer und so. Von mir hat er das nicht.

Der Name Olga kommt von meiner Oma. Die ist leider schon gestorben. Mir hat sie ihren Namen vererbt und Mama ihren Goldschmuck. So ist am Ende doch noch viel von ihr übriggeblieben. Darüber sind wir alle froh.

Mit »alle« meine ich meine Familie. Papa, Mama, Juri und mich. Wir vier wohnen zusammen in einer Vierzimmerwohnung. Küche und Bad zählen extra. Die Wohnung ist im ersten Stock eines Hauses, in dem noch sieben andere Wohnungen sind. Die Straße, in der das Haus steht, heißt Adelheidstraße. Die Leute, die in unserem Haus wohnen, sind nett. Alle. Außer einem. Der heißt Patzke. Und er ist schuld daran, dass ich in meinen ersten Kriminalfall hineingeplumpst bin wie ein Nichtschwimmerkind ins tiefe Becken.

Zum Glück hatte ich einen Schwimmreifen und bin deshalb nicht untergegangen. Der Schwimmreifen heißt Constanze. Sie war meine Rettung.

Aber jetzt der Reihe nach.



2. KAPITEL

Los ging es an einem normalen Schultagsmorgen um halb sieben. Der Wecker klingelte. Müde schob ich einen Fuß nach dem anderen aus dem Bett. Als beide auf dem Boden standen, redete ich ihnen gut zu, mich in die Küche zu bringen. Sie wollten nicht, aber sie mussten.

So wie ich als ganze Olga vierzig Minuten später zur Schule musste. Vorher noch das ganze Programm: frühstücken, waschen, Zähne putzen, an-

ziehen, Schulrucksack packen, ungefähr 795 Fragen von Mama beantworten. Die Fragen sprudeln morgens nur so aus ihr raus.

»Hast du gut geschlafen?« Und: »Hast du was Schönes geträumt?« Und: »Hast du alle Hausaufgaben für heute gemacht?« Und: »Was willst du aufs Pausenbrot?« Und: »Kannst du bitte nach der Schule Juri aus dem Kindergarten abholen?«

Klar. Ich hole Juri doch immer aus dem Kindergarten ab. Warum fragte sie?

Ich setzte mich an den Küchentisch und müffelte ein paar Marmeladenbrotschnittchen.

Mama arbeitet meistens bis fünf Uhr am Nachmittag, manchmal auch länger. Sie ist Filialleiterin in einem Drogeriemarkt. Deshalb kennt sie sich gut aus mit allen Sachen, die entweder sauber oder schön machen.

»Magst du Orangensaft? Oder Kakao?«, fragte Mama. »Oder lieber Tee? Ich hab auch frische Minze. Das gibt sehr leckeren Tee.«

Ich konnte noch nicht einmal Luft holen, um etwas zu sagen, da kam auch schon Juri herein. »Ich nehm das, was Olga auch nimmt!«

Juri ist morgens sehr laut. Leider hat er keinen Knopf, so wie meine Musikanlage, mit dem man die Lautstärke runterdrehen kann.

Ich probierte es noch einmal mit dem Luftholen, doch Juri war wieder schneller. »Ich will auch so Schnittchen mit Marmelade drauf. Wie Olga.«

Ich stöhnte. Ach, wäre nur Papa da. Mit dem kann man wunderbar vor sich hin schweigen. Aber Papa muss immer schon um Viertel vor sieben aus dem Haus, weil er um acht Uhr anfangen muss zu arbeiten. Und der Weg dorthin ist weit. Er macht in Reifen, sagt er. Die Firma, bei der er angestellt ist, verkauft Autoreifen. Und Papa ist der Chef von der Verkaufsabteilung. Da muss er den ganzen Tag so viel reden, dass er froh ist, wenn er zu Hause schweigen kann. Er nennt es Erholung.

Mama und Juri sind anders. Die haben immer Sätze auf Vorrat. Die liegen abschlussbereit hinten im Rachen, gleich hinter dem Zäpfchen.

»Na, was ist, Olga? Magst du Pfefferminztee? Oder lieber Früchtetee? Oder ganz was anderes?«, fragte Mama.

Wortlos stand ich auf und nahm mir ein Glas

aus dem Regal. Ich drehte den Wasserhahn auf und füllte das Glas voll. Dann trank ich. Langsam und in kleinen Schlucken.

Nicht zu reden ist manchmal die beste Antwort.

Zehn Minuten nach sieben ging ich mit Juri los. Nachdem uns Mama die üblichen Sachen gesagt hatte.

»Passt gut auf, wenn ihr über die Straße geht. Behemmt euch. Lasst euch nicht von Fremden ansprechen. Viel Spaß in der Schule und im Kindergarten.«

Juri und ich gehen immer um zehn nach sieben los. Von montags bis freitags. Erst bringe ich ihn in den Kindergarten, dann gehe ich in die Schule.

Heute drückte ich ausnahmsweise den Knopf, um den Aufzug zu holen. Eigentlich wäre das Fahren nicht nötig gewesen, weil wir im ersten Stock wohnen und zu Fuß viel schneller unten sind.

Das mit dem Aufzug war ein Fehler.

Als wir drinstanden, fuhr er in die falsche Richtung. Nach oben statt nach unten. Er hielt in der dritten Etage. Weiter rauf fährt der Fahrstuhl nicht.

Es gibt zwar noch einen vierten Stock. Den konnte man aber nur von innen, von den beiden oberen Wohnungen aus erreichen.

Ganz oben links wohnen Herr und Frau Meier-Vögelein mit ihren zwei Kindern. Die sind okay. Echt okay.

Ganz oben rechts wohnt Herr Patzke. Der ist nicht okay. Echt nicht.

Patzke hat eine große Wohnung, die über zwei Etagen geht und nicht nur einen Balkon, sondern auch eine Dachterrasse hat. Seine Wohnung ist fast doppelt so groß wie unsere. Ziemlich viel Platz also für einen einzelnen Menschen. Tagsüber steht die Wohnung sowieso leer, weil er morgens in Anzug, Hemd, Krawatte und mit einer schwarzen Aktentasche unterm Arm zur Arbeit fährt. In einem fetten Angeberauto mit Ledersitzen und Heizung für den Hintern.

Ich bin ziemlich sicher, dass Patzke Kinder nicht ausstehen kann. Jedenfalls hat er immer etwas zu meckern, wenn er uns sieht.